

Einführung

Am 22. Dezember 2000 um 22:42 Uhr Moskauer Zeit veröffentlicht der russische Mathematiker und Internet-Aktivist Michail Verbickij im Diskussionsforum der von ihm gegründeten Online-Wochenzeitung *LENIN*: folgende Nachricht:

blog

<http://www.livejournal.com/>

Ради таких сайтов и существует Интернет, да.

Там типа люди круглосуточно сидят и про себя рассказывают, сотнями.¹ (Verbickij 2000)

In dieser Nachricht bewirbt Verbickij die amerikanische Plattform *LiveJournal*, die es erlaubt, sogenannte Blogs, also Online-Tagebücher, zu führen. Dieser Eintrag veranlasst wiederum den in Tartu lehrenden russischen Literaturwissenschaftler Roman Lejbov, am 1. Februar 2001 um 3:58 Uhr morgens einen *LiveJournal*-Blog unter dem Namen <r_l>² zu eröffnen: »Попробуем по-русски... / Смешная штука.« [»Versuchen wir's auf Russisch... / Komische Sache.«] (Lejbov 2001). Gemeinhin gilt dieser Eintrag als der erste *LiveJournal*-Post in kyrillischer Schrift, Henrike Schmidt bezeichnet Lejbov in ihrer Monographie *Russische Literatur im Internet* deshalb auch als »Gründervater des russischen Bloggens« (Schmidt 2011: 131) und Christine Engel nennt ihn in Klaus Städtkes *Russischer Literaturgeschichte* »eine[n] der ersten Anwender und Popularisierer des *LiveJournal*« (Engel 2011: 426).

1 | »blog / <http://www.livejournal.com/> / Genau für solche Seiten existiert das Internet, ja. / Dort sitzen die Leute den ganzen Tag herum, um von sich / zu erzählen, zu hunderten.« Alle Übersetzungen in dieser Arbeit stammen, soweit nicht anders gekennzeichnet, von G. H.

2 | Nicknamen auf Internetplattformen werden in der gesamten Arbeit mit spitzen Klammern hervorgehoben: <...>.

Warum ist dieser kleine Eintrag so wichtig, dass er seinem Autor einen Platz in der russischen Literaturgeschichte sichert? Zunächst markiert er den Anfang einer rapiden Entwicklung, im Zuge derer das russischsprachige Bloggen im *LiveJournal* unglaubliche Fahrt aufnimmt und zu einem bestimmenden Element des Runet, also des russischsprachigen Segments des Internets, wird.³ Der Erfolg der Plattform zeigt sich nicht nur daran, dass einzelne Blogs hunderttausende von Leserinnen und Lesern erreichen können, sondern auch daran, dass der Name *LiveJournal* liebevoll als »Живой Журнал« [»Lebendiges Journal«] russifiziert wird und in Form der Abkürzung »ЖЖ« [»ŽŽ«, sprich: »schä-schä«] Eingang in den alltäglichen Sprachgebrauch findet.

Ob es sich bei Lejbovs Eintrag tatsächlich um den ersten russischen Post im ŽŽ handelt, wird vom Publikum in der dazugehörigen Kommentarsektion jahrelang diskutiert. Lejbov selbst verneint dies stets. Trotzdem hinterlassen viele Nutzerinnen und Nutzer ihren Kommentar, um zu dokumentieren, diese »Sehenswürdigkeit« des Runet besichtigt zu haben. Wer nun tatsächlich den ersten russischen Eintrag im ŽŽ verfasst hat, lässt sich heute nicht mehr zweifelsfrei eruieren. Als ersten belegten ŽŽ-Nutzer aus Russland ermittelt Andrej Podšibjakin, der ehemalige »Chefredakteur« des ŽŽ, den Petersburger Ivan Matveev. Dieser registriert am 27. 11. 1999 den Blog <linker>; der erste kyrillische Eintrag findet sich wiederum im Blog <at> (Podšibjakin 2010: 7). Dort wird am 30. 11. 1999 folgende Nachricht veröffentlicht: »И даже по-русски можно? Ну вааще« [»Und sogar auf Russisch kann man? Das is' ja überhaupt...«] (<at> 1999).

Doch zurück zu Roman Lejbov, dessen erster Tag im ŽŽ ein ereignisreicher ist. Zunächst bedankt er sich um 3:59 bei Michail Verbickij für den Hinweis auf das *LiveJournal*: »Вполне ничего штука в качестве дневниковой прилады. / Спасибо Мише В.« [»Ein als Tagebuch-Dingsbums ganz brauchbares Stück. / Danke, Miša V.«] und verlinkt auf dessen oben zitierte Nachricht (Lejbov 2001). Dann, um 5:03, veröffentlicht der experimentierfreudige Lejbov ein rotierendes Portraitphoto, bevor er um 5:07 morgens den letzten Eintrag vor dem Schlafengehen online stellt (ebd.).

Tagebuchartig geht es weiter: Lejbov schläft bis 12:42 und träumt ganz ausgezeichnet, auch wenn er sich an seinen Traum nicht erinnern kann. Es folgen Berichte von der Universität: Um 14:27 drückt er sein Missfallen über einen Text des russischen Neofaschisten Aleksandr Dugin aus, um 14:59 klagt er, jetzt Prüfungen abzunehmen zu müssen, um 16:23 erwähnt er, dass Emir Kusturicas Film *Crna mač-*

3 | Der Begriff *Runet* kann unterschiedlich konnotiert sein, zur Begriffsgeschichte siehe Konradova/Schmidt (2014: 34) bzw. das Kapitel »Implikationen der (Auto-)Biographie« der vorliegenden Arbeit ab Seite 71.

ka, beli mačor [Schwarze Katze, weißer Kater] (1998) im Fernsehen gelaufen ist, um 16:25 korrigiert er einen Rechtschreibfehler, um 18:30 berichtet er, zwei Kolleginnen seien gerade am Institut angekommen, und um 18:38 zitiert er Aleksandr Puškins Gedicht »Polkovodce« [»Der Feldherr«] von 1835 (ebd.). Am Ende dieses 1. Februar 2001 wird Lejbov insgesamt 18 Einträge verfasst haben. Auf den ersten Blick erscheinen diese zum Teil sehr kurzen Texte trivial; Evgenij Gornyj weist aber darauf hin, dass Lejbov »the possibilities of LJ for creativity and self-expression« ausgetestet hat und viele seiner Innovationen von anderen Bloggerinnen und Bloggern übernommen werden (Gornyj 2006: 264). Henrike Schmidt bezieht sich auf Gornyj, lenkt ihr Hauptaugenmerk aber auf »literarische Genres [...] [und] die charakteristischen literarischen Nutzungsweisen, die das russische ŽŽ prägen werden«, welche Lejbov vorwegnimmt (Schmidt 2011: 132).

Die vorliegende Studie führt beide Perspektiven zusammen. Einerseits deutet das von Lejbov um 5:03 veröffentlichte Portraitphoto an, dass sich vieles, wenn nicht alles, im wahrsten Sinne des Wortes um (Selbst-)Inszenierung dreht. Diese entfaltet sich andererseits in einem manchmal impliziten, manchmal expliziten, jedoch unübersehbaren literarischen Kontext. Zum Einsatz kommen dabei verschiedene (auto-)biographische Praktiken;⁴ neben dem Autoportrait ist das (auto-)biographische Protokollieren und Sammeln von Anekdoten sowie das Verweisen auf literarische Texte und politische Pamphlete zu nennen, über das ebenfalls eine (Selbst-)Positionierung vorgenommen werden kann. Lejbov hebt sich in seiner Ablehnung von Dugin explizit von jeglichem großrussischen Chauvinismus ab; der Verweis auf Puškin ruft wiederum vordergründig die russische literarische Tradition auf, ist aber gleichzeitig so klischeehaft, dass er ironisch gemeint sein könnte. Zusätzlicher Raum zur (Selbst-)Inszenierung wird im Dialog mit dem Publikum eröffnet, der sich in der bereits erwähnten Kommentarsektion entspinnt.

Der erste Tag im Leben des Lejbov'schen Blogs nimmt damit nicht nur hinsichtlich der verwendeten Genres zukünftige Entwicklungen vorweg; er erweist sich auch in den eingesetzten Strategien der (Selbst-)Inszenierung als zukunftsweisend. In den Einträgen vermischen sich (auto-)biographische Splitter mit multimedialer (Selbst-)Inszenierung, literarischen Reflexionen und politischer Polemik; dabei wird eine Authentizitätsfiktion ebenso aufgebaut wie ein kreativer Dialog mit dem Publikum. Diese Praktiken etablieren sich zunächst für das Bloggen im ŽŽ und breiten sich auch in den immer populärer werdenden sozialen Netzwerken mit ihrem noch stärkeren Fokus auf (Selbst-)Inszenierung und Dialog aus.

4 | Auf die Begriffsgeschichte (auto-)biographischer Praktiken wird detailliert auf Seite 29 eingegangen.

Tatsächlich hat der freie Wettbewerb unter Online-Plattformen dem ŽŽ in den letzten Jahren zugesetzt, viele Nutzerinnen und Nutzer sind auf soziale Netzwerke wie *Facebook* umgestiegen. Der Todesstoß für das ŽŽ kommt aber von anderer Seite. Am 5. April 2017 veröffentlicht der bekannte Schriftsteller Boris Akunin in seinem ŽŽ-Blog folgende Nachricht:

Когда-то ЖЖ был живой, потом стал полуживой, а теперь умер.
К сожалению, умер некрасиво.

(Это политическая агитация, не установленная отдельным соглашением между мной и Администрацией).⁵ (Akunin 2017)

Das ŽŽ sei demnach endgültig gestorben. Was aber ist geschehen? Wie der 2017 verstorbene Anton Nosik, einer der bekanntesten russischen Blogger, publik macht, übersiedelt das ŽŽ im Dezember 2016 zunächst von amerikanischen Servern auf russische (Nosik 2016); dieser Umzug bedingt, dass die ŽŽ-Blogs also mit einem Schlag russischem Recht unterworfen sind. Dann werden die Nutzungsbedingungen überarbeitet. Diese treten am 4. April 2017 in Kraft und enthalten einige neue Klauseln, die vielen Nutzerinnen und Nutzern unannehmbar erscheinen. So gehen die Nutzungsrechte sämtlicher hochgeladener Inhalte an das ŽŽ über, Nutzerinnen und Nutzer werden plötzlich für die Kommentare ihrer Leserinnen und Leser verantwortlich gemacht, und »размещать рекламу и/или политическую агитацию« [»das Anbringen von Werbung und/oder politischer Agitation«] wird verboten (LiveJournal 2017). Zudem wird in den Nutzungsbedingungen immer wieder auf die jüngst verschärften gesetzlichen Bestimmungen in Russland aufmerksam gemacht; beispielsweise gelten Blogs mit mehr als 3000 Leserinnen und Lesern nunmehr als Massenmedien und müssen entsprechende Auflagen erfüllen.

Aufgrund dieser Entwicklung geben viele Bloggerinnen und Blogger, darunter der oben zitierte Schriftsteller Boris Akunin oder auch Rustem Agadamov, unter dem Pseudonym <drugoi> einer der bekanntesten Blogger Russlands, ihren Rückzug aus dem ŽŽ bekannt: »Прощай, Живой Журнал. Спасибо тебе за всё. Но ты уже умер и больше я сюда не вернусь.« [»Lebe wohl, Lebendiges Journal. Danke für alles. Aber du bist bereits gestorben und ich werde nicht mehr hierher

5 | »Früher war das ŽŽ lebendig, dann wurde es halb-lebendig, und jetzt ist es gestorben. / Leider ist es unschön gestorben. // (Dies ist eine politische Agitation, die nicht auf einer Sondervereinbarung zwischen mir und den Administratorinnen und Administratoren begründet ist).«

zurückkommen.«] (Agadamov 2017). Andere, wie beispielsweise die Schriftstellerin und Kulturaktivistin Linor Goralik, löschen ihre Blogs kommentarlos; anstatt ihres Blogs erscheint für 60 Tage Frank, die *LiveJournal*-Ziege. Im Begleittext wird erläutert, dass gelöschte Nicknamen nach einer Sperrfrist von anderen Nutzerinnen und Nutzern übernommen werden können. Genau das geschieht bei Goralik, ihr ehemals gut besuchter Blog ist heute eine Spam-Schleuder.

Eine jahrelange schleichende Erosion geht damit in den plötzlichen Exodus zahlreicher bekannter Nutzerinnen und Nutzer über; die Ära des ŽŽ endet mit einem Paukenschlag. Es erscheint naheliegend, diese Zäsur in der Runet-Kultur zum Anlass zu nehmen, ein Resümee zu ziehen über die verschiedenen Strategien der (Selbst-)Inszenierung und die damit eng verwobenen (auto-)biographischen Praktiken, die sich im Laufe der Zeit etabliert haben. Dabei wird nicht nur auf das das Runet lange dominierende ŽŽ rekurriert, sondern ebenso auf ältere und jüngere Plattformen eingegangen. In diesem Zusammenhang stellt *Bloggen* einen Sammelbegriff für ein sich ständig wandelndes Bündel an (auto-)biographischen Praktiken dar, die plattformübergreifend wirken. Viele bekannte Namen haben im ŽŽ ihr (auto-)biographisches Handwerk gelernt und dieses Wissen anschließend auf soziale Netzwerke, etwa *Facebook*, übertragen. Das ›verstorbene‹ ŽŽ lebt in den verwendeten Strategien und Praktiken weiter; diesen ist zuzutrauen, dass sie auch das gegenwärtige Zeitalter sozialer Netzwerke überdauern und sich an zukünftige Formen der Web-Präsenz anpassen können, von denen wir heute noch keine Vorstellung haben.

FORSCHUNGSFRAGEN UND ZIELE DER ARBEIT

Das Internet wird in seiner Bedeutung gemeinhin mit Gutenbergs Druckerpresse verglichen, beispielsweise von George Landow (2006: 32f; 49). Für das Runet ziehen Henrike Schmidt (2002) und Julija Idlis (2010: 9f) ebenfalls diesen Vergleich. So wie der Buchdruck im 15. Jahrhundert Vorstellungen von Literatur nachhaltig veränderte, ist zu vermuten, dass das Internet diesbezüglich ebenfalls Einfluss ausübt. Nach wie vor ist allerdings nicht restlos geklärt, wie sich die vor fast dreißig Jahren stattfindende hypertextuelle Revolution auf literarisches Schreiben in Russland auswirkt.

Die vorliegende Arbeit sucht den Schlüssel zur Beantwortung dieser Frage in den eingangs besprochenen (auto-)biographischen Praktiken, die den Alltag im Runet bestimmen, während hypertextuelle literarische Experimente wie Roman Lejbovs *ROMAN* (1995) randständige Phänomene bleiben. Dazu ist zu bemerken, dass die offensichtlichen Parallelen zwischen etablierten Genres wie dem literarischen Tage-

buch und (auto-)biographischen Praktiken im Runet zwar immer wieder *en passant* erwähnt werden, eine tiefergehende Analyse dieses Phänomens allerdings noch aussteht.

Der Übertragung ›traditioneller‹ literarischer Schreibweisen und (auto-)biographischer Praktiken auf das World Wide Web (kurz: Web) nähert sich die Forschungsliteratur aus zwei Richtungen. Kaspě/Smurova (2002) beschreiben dieses Verhältnis über den Begriff der «окололитературность» (ebd.), den Dirk Uffelmann mit »Para- oder Epiliterarizität« übersetzt (Uffelmann 2019: 352); in der vorliegenden Arbeit wird die Variante »Paraliterarizität« bevorzugt, weil darin Gérard Genettes »Paratext« von 1987 anklingt, dem, wie noch zu zeigen sein wird, im Web eine erhöhte Bedeutung zuzuschreiben ist. Ellen Rutten bezieht sich auf das von Kaspě/Smurova formulierte Konzept der »Paraliterarizität« und beschreibt, wie in den Blogs einzelner russischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller kreative Strategien ausprobiert werden können und verschiedene Arten des literarischen und paraliterarischen Schreibens zum Einsatz kommen (Rutten 2009a: 18).

Genauer charakterisiert Henrike Schmidts Rekurs auf Jurij Tynjanovs Begriff des »литературный факт« [»literarisches Faktum«] die Beziehung russischer Blogs zur Literatur (Schmidt 2011: 29). Letztere wird dabei als fluides Konzept verstanden, das immer abhängig vom Kontext seiner Entstehungszeit definiert wird; wenn Schmidt von »Literatur« spricht, ist dementsprechend eigentlich der »sperrige[] Terminus der ›literalen Praktiken im russischen Internet‹« gemeint (ebd.). Mit diesem Verständnis von Literatur lässt sich die Situation im Web tatsächlich gut fassen; anhand von Jurij Tynjanovs ursprünglicher Definition des »literarischen Fakts« ergibt sich aber noch eine weitere Konsequenz für die vorliegende Arbeit:

То, что в одной эпохе является литературным фактом, то для другой будет общеречевым бытовым явлением, и наоборот, в зависимости от всей литературной системы, в которой данный факт обращается.⁶ (Tynjanov 1977a: 273)

Tynjanov beschreibt, wie abhängig vom jeweiligen Kontext bzw. dem jeweiligen »literarischen System« aus Alltag Literatur wird und umgekehrt. Dies ist insofern von Bedeutung, als Alltägliches auch im Web von (auto-)biographischen Praktiken aufgenommen wird und in weiterer Folge der (Selbst-)Inszenierung dient. Hier lohnt es, auf das von Boris Ejchenbaum (1987) formulierte Konzept des »литератур-

6 | »Was in einer Epoche als literarisches Faktum erscheint, wird in einer anderen zu einer allgemeinsprachlichen Alltagserscheinung und umgekehrt, immer abhängig vom gesamten literarischen System, in dem sich das gegebene Faktum bewegt.«

ный быт« [»literarischer Alltag«] zurückzukommen. Diesbezüglich führt Aage A. Hansen-Löve aus:

Der *literurnyj byt* stellt [...] nicht mehr bloß eine Art »beweglicher Militärgrenze« zwischen Literatur und *byt* dar, sondern wird kommunikativ als Medium verstanden, in dem die Literatur durch die »Institutionalisierung« der Autor-Leser-Beziehung zu einem »sozialen Phänomen« wird: In dem Maße, als sich die sozialen Dimensionen dieser »Resonanzräume« verändern, wandeln sich auch die stilistischen und konstruktiven Intentionen des Autors [...]. (Hansen-Löve 1978: 408)

Hier klingt die Bedeutung der Gemeinschaft an; im Dialog zwischen Autorinnen und Autoren einerseits und dem Publikum andererseits werden die Grenzen zwischen Literatur und Alltag stets aufs Neue verhandelt. Die Übergangszone, in der das geschieht und in der heute Blogs und soziale Netzwerke operieren, wird in der formalistischen Theorie »literarischer Alltag« genannt. Dieser trägt implizit sowohl das andauernde Ausverhandeln von Öffentlichkeit und Privatsphäre als auch das Sich-Überlagern amateurhaften, semiprofessionellen und professionellen Schreibens in sich, das heute als typisch für das Web im Allgemeinen angesehen wird.

Tatsächlich haben viele Autorinnen und Autoren das Internet als alternativen Publikationskanal entdeckt, der es erlaubt, die Verlage zu umgehen; dies ist für Unbekannte ebenso interessant wie für den Bestsellerautor Stephen King (Roether 2002: 29, Simanowski 2001: 3). Auch wenn es keine klare Definition von Netzliteratur gibt, versuchen viele Autorinnen und Autoren, ihre Web-Texte als Literatur zu verkaufen, und zwar in gedruckter Form. In diesem Zusammenhang wird das Netz häufig auch als Gegenbewegung zum kommerziellen Literaturbetrieb und zu urheberrechtlichen Fragen hochstilisiert (Arns 2002: 11, Hartling 2009: 201–207). Die neuen Möglichkeiten werden allerdings nicht von allen Seiten enthusiastisch aufgenommen, Roberto Simanowski konstatiert etwa für das Web im Allgemeinen eine »technische[] Ornamentalisierung des Banalen: [...] de[n] Sieg des Ingenieurs über den Dichter« (Simanowski 2001: 17).

Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, die unter Schriftstellerinnen und Schriftstellern gebräuchlichsten Strategien der (Selbst-)Inszenierung im Runet herauszuarbeiten und deren Interferenzen mit Literatur im Allgemeinen und der russischen Literaturgeschichte im Besonderen aufzuzeigen. Dieser Fokus soll die Debatte um die Frage einer eigenständigen Runet-Literatur um zusätzliche Facetten bereichern, ohne eine Opposition zwischen »traditionellem« literarischen Schreiben und Schreiben im Web aufzubauen. Vielmehr geht es darum, den diachronen Wandel

gebündelter (auto-)biographischer Praktiken nachzuvollziehen und so einen transkulturell gedachten Beitrag zur Theorie der (Auto-)Biographie und der (Selbst-)Inszenierungen im Web zu leisten.

Leitthese ist, dass die (Selbst-)Inszenierungen russischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller auf (auto-)biographische Praktiken aus der russischen Literaturgeschichte zurückgreifen, diese transformieren und mit den medialen und hypertextuellen Möglichkeiten des Web weiterentwickeln. Im Zuge dieses Prozesses kommt es zu einer dialogischen Ermächtigung des Publikums und zur Aufwertung von Paratexten im Genetete'schen Sinn. Aus der doppelten Verschiebung des Kräfteverhältnisses zwischen Autorin oder Autor vs. Publikum einerseits und Text vs. Paratext andererseits resultiert die Idiosynkrasie literarischer Texte im Runet, die über Rückkopplungsprozesse auf gedruckte Texte rückwirkt.

Als Ausgangspunkt dient der vorliegenden Studie zwar das ŽŽ, allerdings wird auch das in Relation zu Blogs ältere Genre persönlicher Webseiten miteinbezogen, das einigen der im ŽŽ gängigen Strategien der (Selbst-)Inszenierung den Weg bereitet hat. Auf das jüngere Genre sozialer Netzwerke, das die auf Webseiten und Blogs popularisierten Strategien mittlerweile aufgesogen hat, wird ebenfalls rekurriert. Das sich in dieser Zusammenschau entfaltende diachrone Panorama unterschiedlicher Strategien der (Selbst-)Inszenierung macht Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Plattformen kenntlich und erlaubt es, die beteiligten (auto-)biographischen Praktiken herauszuarbeiten.

Zusammenfassend lassen sich drei Punkte anführen, die im Kontext der (Selbst-)Inszenierungen von Schriftstellerinnen und Schriftstellern im Runet – beim *Leben Weben* – wesentlich sind. Erstens sind Online-Plattformen als verstärkende Mechanismen der (Selbst-)Inszenierung zu verstehen, die in sozialen Netzwerken wie *Facebook* ihren (vorläufigen?) Höhepunkt erleben. In diesen (Selbst-)Inszenierungen rekurrieren Schriftstellerinnen und Schriftsteller zweitens auf von der literarischen Tradition etablierte (auto-)biographische Praktiken und experimentieren gleichzeitig mit den medialen Möglichkeiten; zu vermuten ist, dass sich dieser Prozess auf die russische Literatur in ihrer Gesamtheit auswirkt. Drittens ist die Situation im Netz im Sinne des formalistischen »literarischen Alltags« von einem ständigen Prozess des dialogischen Aushandelns bestimmt, der zwischen Literatur und Alltag, Privatsphäre und Öffentlichkeit sowie Amateurhaftigkeit und Professionalität changiert. Mit Terry Eagleton kann vermutet werden: »changes in artistic technology alter the relations between artist and audience, [and] they can equally transform the relations between artist and artist« (Eagleton 2002: 63). Dieser Prozess resultiert in einer Phasenverschiebung, die einerseits das Publikum ermächtigt und andererseits ein ›Anschwellen‹ des Paratextes gegenüber dem Text auslöst.

FORSCHUNGSLAGE

(Selbst-)Inszenierungen russischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller im Web werden zunächst vorrangig von diesen selbst besprochen, und zwar direkt in den Blogs des ŽŽ. Für die vorliegende Untersuchung ist bezüglich solcher (Selbst-)Aussagen zu beachten, dass sie letztlich die (Selbst-)Inszenierung einer Autorin oder eines Autors nicht reflektieren, sondern *fortschreiben*. Besondere Bedeutung hat deshalb Evgenij Majzels Interviewserie »Živoj žurnal slovami pisatelej« [»Das LiveJournal in den Worten der Schriftsteller«] aus dem Jahr 2003, die auf der Webseite der seit 1997 existierenden russischen Online-Zeitschrift *Russkij Žurnal* veröffentlicht wird. Insgesamt werden sechs Schriftstellerinnen, 16 Schriftsteller und eine anonyme Person befragt (Majzel 2003d), deren Meinungsäußerungen nicht nur gesammelt, sondern auch kontextualisiert werden. Diese Reihe an Interviews provoziert weitere Online-Artikel, die sich mit der Rolle einer Schriftstellerin bzw. eines Schriftstellers im Runet auseinandersetzen (Mitrenina 2003, Makeeva 2003).

In 23 Fallbeispielen zeichnet Majzel ein abwechslungsreiches Bild bloggender Autorinnen und Autoren. Den Anfang macht ein Interview mit Tat'jana Vološina (Majzel 2003a), interviewt werden unter anderem die beiden bereits erwähnten Blogger Roman Lejbov (Majzel 2003c) und Anton Nosik (Majzel 2003b). Nach 23 Ausgaben wird die Serie durch ein Interview mit Evgenij Majzel selbst beendet (Majzel 2003d); hier treffen Selbst- und Fremddarstellung aufeinander.

Sieben Jahre später erscheint Julija Idlis' Interviewband *Runet. Sotvorenyye kumiry* [*Runet. Erschaffene Idole*] (Idlis 2010), der auf ähnliche Art und Weise funktioniert. Idlis greift acht Bloggerinnen und Blogger heraus, verzichtet dabei allerdings auf einen rein literarischen Schwerpunkt. Neben den Schriftstellerinnen Vera Polozkova, Linor Goralik und Marta Ketrow werden auch die Journalisten Anton Nosik und Maksim Kononenko, der Graphikdesigner Artemij Lebedev, der Photograph Rustem Adagamov sowie der Koch Stalik Chankišiev interviewt. Ergänzend dazu sei die ebenfalls 2010 erschienene Monographie *Po živomu. 1999–2009: LiveJournal v Rossii* [*Live. 1999–2009: LiveJournal in Russland*] von Andrej Podšibjakin (2010) erwähnt, der längere Zeit als »Chefredakteur« des ŽŽ gearbeitet hat. In seinem Buch gewährt er Einblicke hinter die Kulissen, erzählt Anekdoten und stellt auch einige bekannte Bloggerinnen und Blogger vor. Literatur spielt dabei allerdings nur eine untergeordnete Rolle.

Die bislang umfangreichste Auseinandersetzung mit dem literarischen Runet hat Henrike Schmidt mit ihrer Habilitationsschrift *Russische Literatur im Internet* vorgelegt (Schmidt 2011). Darin arbeitet sie unter anderem die wichtigsten »poetische[n] Genres« (ebd.: 267) im Runet heraus und belegt diese mit zahlreichen Beispielen. Das

Hauptaugenmerk liegt dementsprechend auf den Texten selbst, der Rückbezug auf die jeweiligen Autorinnen und Autoren erfolgt nicht immer und fällt unterschiedlich umfangreich aus. Als Fallstudien werden die Blogs von Aleksandr Markin (Schmidt 2011: 414-440), Maksim Kononenko (ebd.: 440-460) und Aleksej Ėksler (ebd.: 460-471) analysiert. Darüber hinaus beschreibt Schmidt, wie das Runet auf Romane von Sergej Luk'janenko (ebd.: 562-587), Viktor Pelevin (ebd.: 509-562), Sergej Minaev (ebd.: 587-601), Andrej Levkin (ebd.: 601-613) sowie Aleksandr Prochanov (ebd.: 614-619) rückwirkt.

Eine umfassende Analyse von Autorinnen- und Autorenbildern im Runet unterbleibt in Schmidts Monographie, insbesondere auf die (Auto-)Biographietheorie wird kaum eingegangen. Für die Frage, wie Literaturportale, Webseiten, Blogs oder Twitter-Nachrichten im jeweiligen *Œuvre* einer Autorin oder eines Autors verorten werden können, ist es aber wesentlich, diese Formen vor der Folie (auto-)biographischer Praktiken zu lesen. Erst wenn die Position von Internettexten in Bezug auf andere literarische Texte und allfällige (auto-)biographische Praktiken geklärt ist, kann den im Web inszenierten Online-Persönlichkeiten zu ihrem Recht als integralen Bestandteilen künstlerischen Schaffens verholfen werden.

In Ansätzen findet sich dieser Zugang in zwei Dissertationen, die sich mit den Schriftstellerinnen und Schriftstellern des Runet beschäftigen. Evgenij Gornyj weicht in seiner Dissertation *A Creative History of the Russian Internet* dem Literaturbegriff aus, indem er die Kreativität in den Mittelpunkt rückt; dementsprechend beschreibt er in weiterer Folge keine Schriftstellerinnen und Schriftsteller, sondern »[t]echno-elites«, »hackers«, »[v]irtual communarians« und »Internet entrepreneurs« (Gornyj 2006: 79f.).

Diese Schwerpunktsetzung resultiert aus der Tatsache, dass Gornyj sich mit der Frühphase des Runet beschäftigt und keine Phänomene berücksichtigt, die erst nach 2004 ihren Ausgang nehmen (ebd.: 35). Dementsprechend spielt auch das ŽŽ keine besondere Rolle. Als ein Resultat seiner Arbeit hebt Gornyj allerdings hervor, dass in zukünftigen Studien »the role of literature in the formation of the Russian Internet and the issues of the Internet literature production« zu untersuchen seien (ebd.: 331).

Elisa Coati konzentriert sich in ihrer Dissertation *Russian Readers and Writers in the Twenty-first Century: The Internet as a Meeting Point* auf die Kommunikation russischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller mit ihrem Publikum im Runet, veranschaulicht anhand der Beispiele Boris Akunin (Coati 2012: 132-174) und Viktor Pelevin (ebd.: 175-214). Sie beschreibt den Übergang vom traditionellen zum digitalen Literaturbetrieb (ebd.: 222f.), der geprägt sei durch »user generated content«, Marketingmaßnahmen und eine Einebnung des Unterschieds zwischen Autorin oder Autor

und Publikum (ebd.: 218f.). Allerdings listet Coati diese Phänomene größtenteils nur auf, ohne sie in einem breiteren theoretischen Kontext zu betrachten.

Ergänzend zu diesen fünf größeren Projekten lässt sich noch eine Vielzahl an kleineren Artikeln anführen, die einzelne Autorinnen und Autoren in den Blick nehmen und gezielt isolierte Aspekte herausarbeiten. Zunächst sind diesbezüglich allgemeine Aufsätze zur Web-Literatur zu nennen, etwa Henrike Schmidts Aufsatz zu elektronischen Zeitschriften (Schmidt 2002) sowie Peter Deutschmanns unpublizierter Vortrag (Deutschmann 2002), der die Webseiten russischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller mit Georg Francks »Ökonomie der Aufmerksamkeit« liest und eine Bestandsaufnahme der Situation 2002 leistet. Auch Ol'ga Černorickajas Artikel über die Theorie russischer Web-Literatur (Černorickaja 2006) sei an dieser Stelle genannt. Historisch interessant ist die von Aleksej Karakovskij (2004) verfasste Anleitung für angehende Runet-Autorinnen und -Autoren, die noch für die Prä-ŽŽ-Ära verfasst wurde, sowie Evgenij Gornys Analyse sogenannter »виртуалы« [*virtually*], virtueller Persönlichkeiten, als literarisches Genre (Gornyj 2007). Ebenfalls der Zeit vor dem ŽŽ gewidmet ist der Aufsatz von Maria Brauckhoff (2004) zur (Selbst-) Inszenierung Boris Akunins auf verschiedenen Webseiten. Unabhängig davon analysiert auch die bereits erwähnte Elisa Coati (2011) Akunins Web-Auftritte, allerdings noch ohne auf dessen Blog einzugehen, der im Jahr 2011 eröffnet wird.

Immer wieder wird das Bloggen im Runet als dezidiert literarische Handlung entworfen. Der Schriftsteller Dmitrij Bykov, selbst ein prominenter Blog-Verweigerer, skizziert eine Verbindung zwischen russischen Blogs und der russischen Literatur des 19. Jahrhunderts, konkreter: Fedor Dostoevskijs literarischem Tagebuch (Bykov 2002). Diese Idee greift Leonid Andrulajtis (2005) wieder auf; Anna Golubkova (2016) beschreibt schließlich den russischen Philosophen und Publizisten Vasilij Rozanov (1856–1919) als ersten russischen »Blogger«.

Zahlreiche Aufsätze sind dem Bloggen im ŽŽ gewidmet. Der bereits erwähnte Aufsatz von Kaspë/Smurova (2002) nimmt (para-)literarisches Schreiben im ŽŽ in den Blick. Aleksandr Gorbačev (2004) reflektiert die Möglichkeit, in Blogs Lyrik zu veröffentlichen, Gasan Gusejnov (2006) versteht Blog-Einträge als neues literarisches Genre und interviewt die bloggenden Schriftsteller Andrej Sen-Sen'kov, German Lukomnikov, Sergej Malašonok, Miroslav Nemirov und Denis Jacutko. Ellen Rutten analysiert die Blogs von Evgenij Griškovec, Tat'jana Tolstaja, Dmitrij Vodennikov und Dmitrij Baviľ'skij hinsichtlich ihrer paraliterarischen Qualität und ihren kreativen Strategien (Rutten 2009a), widmet sich der Sprachverwendung bzw. deren Unvollkommenheit in Tat'jana Tolstajas Blog (Rutten 2009b) und untersucht das politische (Des-)Interesse der bloggenden Schriftstellerinnen und Schriftsteller Linor Goralik, Tat'jana Tolstaja, Aleksej Slapovskij, Dmitrij Baviľ'skij, Dmitrij Vodenni-

kov, Dmitrij Galkovskij und Evgenij Griškovec (Rutten 2009c); sechs Jahre später wird eine aktualisierte und erweiterte Version veröffentlicht, die neben anderen insbesondere auf den russischen Schriftsteller Lev Rubinštejn rekurriert (Rutten 2015).

Weitere Einzeluntersuchungen sind der von Vera Polozkova und Alja Kudrjaševa veröffentlichten Blog-Lyrik gewidmet (Salomatin 2010), analysieren die inszenierte Authentizität Evgenij Griškovec' sowohl online (Schmidt 2012) als auch offline (Gölz 2012), untersuchen sprachliche Unvollkommenheit als kreative Strategie ausgewählter russischer Bloggerinnen und Blogger (Rutten 2014) oder im Web veröffentlichte politisch motivierte Gedichte von Dmitrij Bykov und anderen (Lejbov 2014). Ein Aufsatz beschreibt das »Projekt Bykov« als Produkt eines von Realityshows und sozialen Netzwerken geprägten Zeitalters (Kudrin 2014), und Ellen Rutten (2017a) liest Dmitrij Vodennikovs Blog im Kontext der »новая искренность« [»Neue Aufrichtigkeit«]. Dirk Uffelmann beschäftigt sich mit dem ŽŽ-Blog und dem Facebook-Auftritt von Boris Chersonskij aus sprachpolitischer (Uffelmann 2017) und medial-rhetorischer Sicht (Uffelmann 2019); zusammen mit Rutten (2017a) sind dies zwei der wenigen Beispiele, die Schriftstellerinnen und Schriftstellern in sozialen Medien nachspüren. Erklärtes Ziel der vorliegenden Arbeit ist es deshalb, (Selbst-)Inszenierungen über die Grenzen einzelner Web-Plattformen hinweg zu erfassen und damit ein *desideratum* der Forschung zu adressieren.

Schließlich seien drei eigene Aufsätze genannt, die einzelne Elemente der vorliegenden Arbeit vorbereitet haben. Ein Aufsatz arbeitet die (auto-)biographischen Wurzeln der bereits erwähnten *virtualy* im Runet heraus (Howanitz 2014a), ein weiterer ist den (Selbst-)Inszenierungen der Schriftstellerin Linor Goralik und des Schriftstellers Vladimir Sorokin im Zusammenspiel unterschiedlicher Web-Plattformen gewidmet (Howanitz 2014b). Schließlich werden Privatheitskonzepte in Sergej Luk'janenkos Blog-Auftritten untersucht, die versuchen, sowjetische Erfahrungen mit dem Bild einer »celebrity« nach »westlichem« Muster zu verschmelzen (Howanitz 2014c).

Abgesehen von diesen Arbeiten, die sich explizit der Situation im Runet widmen, bezieht sich die vorliegende Studie auf eine Vielzahl theoretischer Texte aus unterschiedlichen Disziplinen, die für eine umfassende Analyse der (Selbst-)Inszenierung russischer Autorinnen und Autoren notwendig sind. Diesbezüglich sind vier wesentliche Themenkreise zu nennen: Hypertexte, Theorien der (Auto-)Biographie, Konzepte der Autorinnen- bzw. Autorschaft sowie der (Selbst-)Inszenierung. Im Folgenden werden aus Gründen der Übersichtlichkeit nur die jeweils zentralen Texte genannt; in den Analysekapiteln kommt dann weitere, punktuell passende Forschungsliteratur zum Einsatz.

Grundlegend zum literarischen Hypertext hat George Landow (2006) gearbeitet, unterstützend wird auf Jay David Bolters und Richard Grusins Theorie der »remediation« zurückgegriffen (Bolter/Grusin 2000). (Selbst-)Darstellung im »frühen« Web beschreibt Sherry Turkle (1995), zum Bloggen äußert sich Viviane Serfaty (2004) aus literaturwissenschaftlicher und Jill Walker Rettberg (2014) aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive. Soziale Netzwerke beschreiben danah m. boyd und Nicole B. Ellison (boyd/Ellison 2007), Jan van Dijk (2012) widmet sich der *Network Society* aus soziologischer Sicht, und Stine Lomborg (2014) skizziert eine Theorie kommunikativer Genres im Web. Aktuelle Entwicklungen im Runet beschreiben Michael S. Gorham, Ingunn Lunde und Martin Paulsen in ihrem Sammelband *Digital Russia* (Gorham et al. 2014).

Für die (Auto-)Biographietheorie wird auf klassische Texte wie Philippe Lejeunes »Le pacte autobiographique« (Lejeune 1975), Paul de Mans »Autobiography as De-Facement« (de Man 1979), Elizabeth Bruss' *Autobiographical Acts* (Bruss 1976) sowie – aus der russischen Literaturwissenschaft – Lidija Ginzburgs *O psichologičeskij proze* (Ginzburg 1971), Michail Bachtins *Avtor i geroj v estetičeskoj dejatel'nosti* (Bachtin 2003) sowie Jurij Lotmans »Literaturnaja biografija v istoriko-kul'turnom kontekste« (Lotman 2005) zurückgegriffen. Ergänzt wird diese Auswahl um aktuelle Überblicksdarstellungen von Christian Klein (2009a) sowie von Julia Watson und Sidonie Smith (Smith/Watson 2010), um Ulrich Schmidts Monographie zur Autobiographie in Russland (Schmid 2000), um Jochen Hellbecks Bestandsaufnahme »Russian Autobiographical Practice« (Hellbeck 2004a) sowie um Jörg Dünnes und Christian Mosers Erweiterung der (Auto-)Biographietheorie um eine mediale Komponente (Dünne/Moser 2008b).

Autorinnen- und Autorenschaft wird entsprechend den poststrukturalistischen Klassikern von Roland Barthes und Michel Foucault aufgefasst (Barthes 1984, Foucault 1994), wobei die von Jannidis et al. (1999a) beschriebene *Rückkehr des Autors* miteinbezogen wird. Die Situation im Web beschreibt Florian Hartling (2009), eine aktuelle Überblicksdarstellung über die Theorie liefern Matthias Schaffrick und Marcus Willand (Schaffrick/Willand 2014). Speziell für die russische Literatur seien zwei weniger theoretische als vielmehr literaturgeschichtliche Sammelbände von Klaus Städtke genannt (Städtke 1996a, Städtke 1998a), als produktiv für die vorliegende Analyse haben sich weiters mehrere der formalistischen Schule verpflichteten Arbeiten erwiesen (Tynjanov 1977b, Hansen-Löve 1978, Veldhues 2003).

Die Untersuchung verschiedener Strategien der (Selbst-)Inszenierung ist maßgeblich durch Erving Goffmans soziologische Studie *The Presentation of Self in Everyday Life* (Goffman 1956) und Stephen Greenblatts literaturwissenschaftlich ausgerichtete Arbeit *Renaissance Self-Fashioning* (Greenblatt 1980) beeinflusst. *Schriftstel-*

lerische Inszenierungspraktiken beschreiben Christoph Jürgensen und Gerhard Kaiser (Jürgensen/Kaiser 2011b), während sich Erika Fischer-Lichte zur Performativität äußert (Fischer-Lichte 2012). Ergänzend dazu wird auf verschiedene Aspekte russischer literarischer (Selbst-)Inszenierungen Bezug genommen, darunter Weiblichkeit (Marsh 1996a), Mystifikation (Frank et al. 2001a), Lebenskunst (Schahadat 2004) und »Neue Aufrichtigkeit« (Rutten 2017b).

Obwohl also auf Arbeiten aus den unterschiedlichsten Kontexten verwiesen wird, versteht sich die vorliegende Studie in erster Linie als Beitrag zur literaturwissenschaftlichen Diskussion. Aus diesem Grund werden ausschließlich Schriftstellerinnen und Schriftsteller untersucht und die betrachteten Strategien der (Selbst-)Inszenierung auf gebündelte (auto-)biographische Praktiken zurückgeführt. Positionen der Medien- und Kommunikationswissenschaften oder auch der Plattform- und Software Studies werden hinzugezogen, stehen aber nicht im Zentrum der Betrachtungen.

METHODIK

Um ein umfassenderes Bild zu zeichnen, als dies die oben erwähnten Einzelanalysen leisten können, greift die vorliegende Arbeit auf quantitative Verfahren zurück, die die Digital Humanities popularisiert haben, und verlangt von der Leserin bzw. vom Leser deshalb eine gewisse Offenheit gegenüber neuen, im Kontext der slavistischen Literaturwissenschaft noch ungewohnten Ansätzen. Quantitative Methoden sollen es ermöglichen, nicht nur einzelne Autorinnen und Autoren zu betrachten, sondern die öffentlich zugänglichen Online-Aktivitäten von 31 repräsentativen Personen zu erfassen und zu vergleichen; die Auswahlkriterien für die Aufnahme in das Korpus werden ab S. 81 ausführlich dargelegt. Ausgangspunkt für die Analyse sind die Blogs des ŽŽ, die jahrelang als Spielraum für (Selbst-)Inszenierungen fungiert haben. Entsprechend umfangreiches Material liegt damit vor. Wie jede Studie zur Netzkultur kämpft auch die vorliegende Arbeit mit den rasanten Entwicklungen ihres Untersuchungsgegenstandes. Konkret geht es darum, den Zeitraum von 2000, als Bloggen in Russland langsam populär wurde, bis Dezember 2014, dem Zeitpunkt der Erstellung des Korpus für die vorliegende Studie, zu dokumentieren und aufzuarbeiten. Einzelne Entwicklungen wurden bis 2017 berücksichtigt.

Über die Inhalte ihrer Einträge werden Blogs bzw. Auftritte in sozialen Netzwerken automatisiert verglichen und in Gruppen eingeteilt. Anschließend erfolgt ein Querlesen etwaiger ebenfalls vorhandener Webseiten, deren Umfang in der Regel deutlich geringer ausfällt. Für drei ausgewählte Beispiele werden auch Profile in so-

zialen Medien quantitativ erfasst und schließlich alle verfügbaren Online-Auftritte einer eingehenden qualitativen Analyse unterzogen. Diese Vorgangsweise beruft sich auf Franco Morettis Plädoyer für quantitative Verfahren in der Literaturwissenschaft (Moretti 2000) und folgt der von N. Katherine Hayles (2010) vorgeschlagenen Kombination quantitativer und qualitativer Methoden.

Um sich einen Überblick über das Korpus aus 37 Blogs zu verschaffen, kommt in der vorliegenden Arbeit zunächst das »topic modeling« zum Einsatz (Blei et al. 2003). Dieser Algorithmus versucht, automatisiert sogenannte Topics, also inhaltliche Gemeinsamkeiten, in den Blogbeiträgen zu finden. Verbunden mit statistischen Auswertungen werden die 31 Schriftstellerinnen und Schriftsteller nach Ähnlichkeiten in Gruppen zusammengefasst. Innerhalb dieser Gruppen werden Einträge in weiterer Folge überblicksmäßig auf unterschiedliche Strategien der (Selbst-)Inszenierung untersucht. Für jede Gruppe wird dann basierend auf den Resultaten dieses Querlesens ein Beispiel für die Detailanalyse ausgewählt.

Das »close reading« dieser Beispiele folgt aufgrund der multimedialen und hypertextuellen Umgebung des Web zwingend einer interdisziplinären Perspektive, die aber über die (Auto-)Biographietheorie stets fest in der Literaturwissenschaft verankert bleibt. Die verschiedenen Web-Ressourcen werden dabei als Texte im weitesten Sinne gelesen, weshalb neben der Literaturwissenschaft auch verwandte Disziplinen wie Bild- und Filmwissenschaften zum Zug kommen. Dies ist notwendig, um die grafische Gestaltung von Webseiten, Videos und dergleichen analysieren zu können. Ergänzend kommt ein technischer Zugang zu Webseiten, Blogs und ähnlichem hinzu, der Hintergrundinformationen etwa zur Registrierung von Domainnamen oder zum Quelltext der Webseiten selbst mit einbezieht.

Die vorliegende Studie operiert im Kontext der (Auto-)Biographietheorie. Stellenweise werden Erweiterungen um medien- und kulturwissenschaftliche Konzepte vorgenommen, um beispielsweise auch den performativen Aspekt der (Selbst-)Inszenierung im Runet abbilden zu können. Besondere Berücksichtigung findet die post-strukturalistische Kritik verschiedener literaturwissenschaftlicher Schlüsselkonzepte wie Autorschaft oder (Auto-)Biographie, die sich für die Analyse von (Selbst-)Inszenierungen im Runet als fruchtbar erwiesen hat. Vermieden werden soll besonders das Rekurrenieren auf binäre Oppositionen und die Suche nach der Intention der Autorin oder des Autors, während prozessuale und kollaborative Elemente betont werden.

Aufgrund der bereits erwähnten Nivellierung des Unterschieds zwischen Autorinnen und Autoren einerseits und dem Publikum andererseits ist es für die vorliegende Arbeit wesentlich, die kritische Distanz zum zu Erforschenden zu wahren. Anstatt auf *Facebook* zum »friend« der untersuchten Autorinnen und Autoren zu

werden, wird ein möglichst großer Abstand gewahrt und nur allgemein zugängliches Material bearbeitet. Direkter Kontakt mit einzelnen Schriftstellerinnen und Schriftstellern wird dabei vermieden, um einerseits, wie von Philippe Lejeune und Viviane Serfaty gefordert, einen neutralen Blick auf die analysierten Personen zu wahren und gleichzeitig keinen Einfluss zu nehmen auf deren mediale Erzeugnisse (Serfaty 2004: 11). Darüber hinaus sind im direkten Kontakt erhobene (Selbst-)Aussagen nur als ein weiteres Puzzleteilchen der (Selbst-)Inszenierung zu verstehen, und an solchen persönlichen Puzzleteilchen besteht im Falle der 31 im Runet untersuchten Schriftstellerinnen und Schriftsteller wahrlich kein Mangel.

AUFBAU

Das einführende erste Kapitel »(Auto-)Biographische Praktiken im Runet« widmet sich der (Auto-)Biographietheorie, performativen (Selbst-)Inszenierungen im Web und jenen Bildern von Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die sich in der russischen Literatur etabliert haben. Das zweite Kapitel »Versuch einer literarischen Topologie« führt in den quantitativen Teil der Arbeit ein, verortet diese im Kontext der digitalen Geisteswissenschaften und stellt anschließend das sogenannte »topic modeling« vor, das eine große Anzahl an Webauftritten automatisiert erfassen und für eine eingehendere Analyse aufbereiten soll. Aufbauend auf den Ergebnissen der quantitativen Analyse wird eine Dreiteilung der bearbeiteten Blogs vorgeschlagen: Eine Gruppe hat den Themenkomplex »Politik« als Schwerpunkt, eine andere »Alltag«, und die dritte schließlich »Literatur«. Die folgenden Kapitel orientieren sich an dieser Dreiteilung. Als Einstieg wird jeweils das entsprechende Teilkorpus vorgestellt, thematische Schwerpunkte skizziert und – soweit möglich – Strategien der (Selbst-)Inszenierung analysiert (»Webauftritte mit Schwerpunkt Politik«, »Webauftritte mit Schwerpunkt Alltag«, »Webauftritte mit Schwerpunkt Literatur«). Dabei wird immer auch auf Plattformen abseits des ŽŽ rekurriert. Anschließend wird jeweils eine Autorin oder ein Autor »aus der Nähe« betrachtet, nämlich Boris Akunin als Vertreter des politischen Teilkorpus (»Aus der Nähe I: Boris Akunin«), Linor Goralik als Beispiel für das alltägliche Teilkorpus (»Aus der Nähe II: Linor Goralik«), und Alja Kudrjaševa als Repräsentantin für das literarische Teilkorpus (»Aus der Nähe III: Alja Kudrjaševa«). Abschließend werden die vorher beschriebenen Einzelanalysen der je spezifischen (Selbst-)Inszenierungen zusammengeführt, allgemeine Tendenzen der (Selbst-)Inszenierung im Runet skizziert und ein Ausblick auf zukünftige Forschungsfelder geleistet.